

Format de citation

Badea, Andreea: Rezension über: Giorgio Caravale, *Preaching and Inquisition in Renaissance Italy. Words on Trial*, Leiden: Brill, 2016, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 1, S. 161-162, DOI: 10.15463/rec.1493213220



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Schulden zu begleichen und reich zu werden. Huber nennt dieses Phänomen die „Beutespirale“ (362). Er liefert zahlreiche Fallstudien, die den Leser mit spezifischen Beispielen der Beuteverteilung konfrontieren, etwa in Michoacán, Nicaragua, Panama-Stadt, Cajamarca, Cartagena und Santa Marta, sowie Bildmaterial von Beuteprotokollen (*libros de cuenta*) aus dem Archivo General de Indias.

Kapitel drei schlussfolgert, dass Dienst- und Verdienstberichte (*informaciones de méritos y servicios*) als Instrumente im Wettstreit politischer und ökonomischer Interessen genutzt und „ein konstitutives Element für den Übergang von der Eroberungsphase zur Kolonialherrschaft“ (301) wurden. Huber argumentiert, dass die Teilung der Beute auf der Basis einer Verteilungsgerechtigkeit (*iustitia distributiva*) vorgenommen wurde und Partizipationsmöglichkeiten für sowohl Spanier als auch indigene Gruppen bestanden. Er stellt fest, dass „die Darstellungen von Diensten und Verdiensten sich an der Belohnungslogik der Gnadenökonomie orientierten“ (328).

Hubers präzise Forschungsstudie zeigt, dass die Eroberung nicht nur durch „[c]hevalereske Abenteuerlust, missionarische[n] Eifer oder politische[n] Wille der Krone“ (365) motiviert war, sondern dass auch die Belohnungsschemata ein großer Faktor für den Beginn und die Aufrechterhaltung der Eroberung waren. Diese Studie wird vor allem Wissenschaftler*innen und Studierende der lateinamerikanischen Geschichte interessieren. Um ein breiteres Publikum zu erreichen wäre eine Übersetzung ins Englische oder Spanische wünschenswert.

Laura Dierksmeier und Anna Weininger, Tübingen

Caravale, Giorgio, *Preaching and Inquisition in Renaissance Italy. Words on Trial*, übers. v. Frank Gordon (Catholic Christendom, 1300–1700), Leiden / Boston 2016, Brill, VIII u. 274 S., € 115,00.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die Übersetzung einer italienischen Veröffentlichung von 2012. Die Entscheidung, dieses Werk zu übersetzen, ist nicht nur deswegen begrüßenswert, weil so einem breiten Publikum italienische Forschung zugänglich gemacht wird, sondern weil auch zumindest ein Teil des ursprünglichen Quellenanhangs ins Englische übertragen worden ist.

Zwar hat sich Caravale dafür entschieden, den Originaltext fast wortwörtlich ins Englische übertragen zu lassen, erstellt aber der englischen Fassung einen allgemeinen, in den Forschungsstand zur italienischen Frömmigkeitsgeschichte im 16. Jahrhundert einführenden Teil voran. Letztlich geht es dem Autor hier um eine Kontextualisierung der Predigt im 16. Jahrhundert, um ihre Bedeutung für die Verbreitung protestantischer Ideen sowie um ihre Verankerung in Ambiguitätsdiskursen bzw. in Debatten um die Interdependenz von sozialer Kontrolle und öffentlichen Räumen. Den Leitfaden dieses Einleitungskapitels stellt dabei die nicht nur im 16. Jahrhundert präsenste und sehr gefährliche Gratwanderung zwischen Orthodoxie und Häresie dar.

Das Fallbeispiel, an dem diese Gratwanderung exemplifiziert wird, bezieht sich auf den Regularkleriker Ippolito Chizzola (1521–1565). Die strengen im Auftrag der Inquisition oder der Bischöfe durchgeführten individuellen Kontrollen wie beispielsweise Hausdurchsuchungen machten die Predigt mitunter zum sichersten Medium, wenn es um die Verbreitung neuen religiösen Wissens aus dem Norden ging. Zudem waren die meisten der predigenden Religiösen gut darin, ihre heterodoxen Überzeugungen so zu formulieren, dass ihre Zuhörerschaft in der Lage war, die für die römische Orthodoxie gefährlichen Wissensinhalte trotz starker Dissimulation zu rezipieren. Zu diesen Predigern gehörte auch Chizzola, der bereits früh mit Bernardino Ochinos,

Pietro Martire Vermigli und Pier Paolo Vergerios theologischen Ansichten vertraut gemacht worden war. Mit seinen Predigten hatte er früh in Brescia angefangen und fiel schnell nicht nur wegen seiner ausgefeilten rhetorischen Qualitäten, sondern auch wegen seiner heterodoxen Ansätze auf. Schließlich brachten ihm diese eine Anzeige bei der Inquisition ein, woraufhin der Prozess und Chizzolas Abjuratio im Jahr 1551 folgten. Die lateinischen und italienischen Prozessakten sowie ihre englische Übersetzung befinden sich im Anhang des Buches. Sie offenbaren die Intensität, mit der sich Inquisitoren und Beschuldigter mit den gepredigten Inhalten auseinandersetzten, und die Akribie, mit der im Vorfeld konsumierter Literatur nachgegangen wurde. Dazu gehörte vor allem Erasmus' „Exomologesis sive Modus confitendi“ und die von Chizzola daraus erarbeitete Auffassung vom positivrechtlichen Ursprung der Beichte.

Die Prozessakten spiegeln aber auch die jeweiligen Veränderungen im Inneren der Akteure: Sie zeigen, wie der anfangs von seiner Sache fest überzeugte Chizzola ins – inszenierte oder tiefempfundene – Schwanken gerät, wie er erste Zweifel formuliert und wie er sich Schritt für Schritt die Ansichten der Inquisitoren zu eigen macht, um letztendlich abzuschwören. Die anschließende Geschichte ist schnell erzählt, denn Chizzola gelang es, den Carafa-Pontifikat ohne weitere Anzeigen und unter weitestgehender Beibehaltung seines einstigen Einflusses und Ansehens zu überstehen, um dann zum Informanten zu werden, der sich in seinen Traktaten scharf gegen die einstigen Weggefährten wandte. Als Agent Cosimos I. Medici in Rom informierte er minuziös über den Fortgang der Carafa-Prozesse sowie über römische Gegebenheiten, die nun, da Rom sich wieder Florenz zuwenden konnte, Bedeutung für die mediceische Politik haben konnten.

Es ist eine einzigartige und zugleich durchschnittliche Geschichte aus dem sich konfessionell verdichtenden Italien, die Caravale erzählt, und das allein macht sie schon lesenswert. Caravales Entscheidung für ein dichtes Erzählen auf einem so hohen Reflexionsniveau allerdings macht die Lektüre zu einem bereichernden Genuss.

Andreea Badea, Frankfurt a. M.

Mertens, Dieter, Humanismus und Landesgeschichte. Ausgewählte Aufsätze, 2 Teile, hrsg. v. Dieter Speck / Birgit Studt / Thomas Zotz (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, 218), Stuttgart 2018, Kohlhammer, XIV u. 1042 S. / Abb., € 88,00.

Die Forschungsleistung des im Oktober 2014 verstorbenen Freiburger Historikers Dieter Mertens ist vorzugsweise in den Aufsätzen enthalten, die er in dichter Folge, oft in Form größerer Abhandlungen, in Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht hat. Jetzt liegt eine von Freiburger Kollegen besorgte Gesamtausgabe der wichtigsten Texte vor: 32 Titel, davon einer, die Abschiedsvorlesung über „Humanisten und Türken“ vom 11. Februar 2004 (Teil I), bisher ungedruckt, das Ganze auch dadurch repräsentativ, dass hier viele Fäden aus anderen Arbeiten zusammenlaufen.

Die Sammlung ist nach bestimmten Sachgesichtspunkten gegliedert, die freilich nicht immer trennscharf sind; es kommt vor, dass drei Aufsätze über den gleichen Themenbereich (*poetae laureati*) auf drei Rubriken verteilt sind. Im Zentrum stehen die beiden hauptsächlichen Forschungsschwerpunkte von Mertens: Renaissance-Humanismus und südwestdeutsche Landesgeschichte. Dabei tritt von vornherein der Humanismus als Leitthema hervor, das auch die landesgeschichtlichen Artikel dominiert oder durchdringt. Die abgedruckten Aufsätze geben die ganze Bandbreite von Mertens' Humanismusstudien zu erkennen: oberrheinischer, deutscher, europäischer Huma-